

Musk, Morlocks und die magischen Müller

28 Nov. 2025 21:20 Uhr

Die Verwerfungen, die gerade der Übergang zur multipolaren Welt erzeugt, sind vielleicht nicht einmal die größte Herausforderung, vor der die Menschheit steht. Ausgerechnet ein Milliardär hat kürzlich daran erinnert, dass es noch eine größere gibt.



© UL Digital Library, No restrictions, via Wikimedia Commons

Unimate Industrieroboter, 1986

Von Dagmar Henn

Erst vor wenigen Tagen erweckte ausgerechnet der Milliardär Elon Musk den Eindruck, als habe er "Das Kommunistische Manifest" gelesen. Arbeit, sagte er, werde in "zehn, zwanzig Jahren oder so ... freiwillig sein", "wie Sport treiben oder ein Videogame". Geld, so fügte er hinzu, werde irrelevant.

Eine Gesellschaft, in der es keinen Mangel gibt, die notwendige Arbeit weitestgehend aufgehoben ist und damit all die Dinge, nach denen bisherige Gesellschaften Macht und Einfluss verteilen, unwichtig werden? Gleichheit im Überfluss? Das ist ziemlich genau die Beschreibung, die Marx für den Kommunismus gegeben hat. "Jedem nach seinen Bedürfnissen." Ein Gesellschaftsstadium, das seiner Theorie zufolge ein Ergebnis der Entwicklung der Produktivkräfte ist, und auch hier liefert Musk die passenden Stichworte: künstliche Intelligenz und Robotik.

Aktuell gibt es gerade zwei Meldungen, die zeigen, wie sich diese Entwicklung derzeit ausnimmt: Der Computerhersteller HP will durch KI bis zu 6.000 Arbeitsplätze, vor allem in der Verwaltung, ersetzen, und eine Tochter der Allianz-Versicherung will weltweit im Laufe der nächsten 12 bis 18 Monate die Callcenter von KI übernehmen lassen; das betrifft 1.500 bis 1.800 Arbeitsplätze.

Im Gegensatz zu früheren größeren Schüben der Produktivkräfte gibt es diesmal keinen Bedarf an Arbeitskräften, der das auffängt (der Soziologe David Graeber vertrat in seinem Buch "Bullshit Jobs" die Theorie, das sei eigentlich bereits 1929/30 der Fall gewesen). Das Problem dabei ist nicht nur, dass der Zugang zu den lebensnotwendigen und anderen Gütern, die als Waren angeboten werden, nach wie vor von Geld abhängt, und Geld für die Bevölkerungsmehrheit nur durch Arbeit zu erlangen ist – es stellt sich die Frage, ob die derzeit Reichen und Mächtigen überhaupt eine Entwicklung, wie sie Musk darstellt, zulassen (es gibt starke Indizien, dass sie es nicht tun), und dann bleibt immer noch die nicht unwichtige Frage, ob die heutigen Gesellschaften diesen Zustand überhaupt bewältigen können.

Die Wucht, die technologische Veränderungen haben können, wird wenig wahrgenommen, aber es gibt einzelne Phänomene, die Reste einstiger Erschütterungen erkennen lassen.

"Haltet eure Hände von der Mühle fern, ihr Mahlmädchen; selbst wenn der Hahnenschrei den Morgen ankündigt, schlaft weiter. Denn Demeter hat die Arbeit eurer Hände den Nymphen auferlegt, die, auf den höchsten Teil des Rades herabspringend, seine Achse drehen; mit den umlaufenden Zahnrädern dreht es das hohle Gewicht der nisyrischen Mühlsteine."

Das schrieb kurz vor der Zeitenwende der Griechen Antipater von Thessaloniki. Wer hat schon von Mahlmädchen gehört? Wer hat schon einen Gedanken darauf verschwendet, wie viel menschliche Arbeitszeit das Zermahlen von Getreide vor der Erfindung der Mühle in Anspruch nahm?

Mühlen, für deren Entstehung es zwei zentrale Erfindungen brauchte, das Wasserrad und das Zahnrad für die Kraftübertragung, verbreiteten sich langsam und überschritten die Grenzen des ehemaligen römischen Reiches erst zur Zeit der Karolinger nach Norden und Osten. In weiten Gebieten des heutigen Deutschlands und den Nachbargebieten im Osten war diese Neuerung zutiefst unheimlich, noch ganz unabhängig vom Mühlenzwang, der in späteren Jahrhunderten zu Konflikten zwischen Bauern und Grundherren führte.

Ein bekanntes Kinderbuch gibt noch wieder, wie diese neue Technologie wahrgenommen wurde: Krabat, eine Geschichte, in der der Müller ein Zauberer ist, der mit dem Teufel im Bunde steht. Dass Müller im Mittelalter als unehrlicher Beruf galt, beruht nicht nur auf der Vermutung, jeder Müller betrüge beim Wiegen; darunter verbarg sich auch die Reaktion auf eine Technik, die vielen rätselhaft schien. Schließlich ist die Verwendung von Wasserkraft der erste Schritt heraus über die Begrenzung, die zuvor durch die physische Kraft von Menschen oder Tieren gezogen wurde. Und die Wassermühle war die Grundlage für viele weitere Anwendungen ihrer Technologie: Sägemühlen, Walkmühlen, große Schmiedehämmer.

Wer heute Grimms Märchen liest, die Geschichte von Dornröschen beispielsweise, trifft auf eine inzwischen exotische Tätigkeit, die aber zur Zeit, in der die Brüder Grimm ihre Märchen sammelten, bis 1815, noch sehr präsent war: das Spinnen. Auch in Wagners Oper "Der fliegende Holländer" von 1843 gibt es noch einen Chor der Spinnerinnen. "Spinne, spinne tausend Fäden, gutes Rädchen, summ und brumm!" Das war mitnichten ein Hobby. Vor etwas mehr als zweihundert Jahren wurde noch jeder Faden jedes Gewebes von Hand gesponnen. Auch die erste Werkzeugmaschine der Geschichte, die berühmte [Spinning Jenny](#), änderte das noch nicht; sie ermöglichte es nur, statt einer Spindel mehrere gleichzeitig zu betreiben, was die Produktivität vervielfachte.

Spinnen und, je nach Region, auch Weben waren Tätigkeiten, die die Frauen verrichteten. In der römischen Antike wurde selbst von den Frauen der Oberschicht erwartet, dass sie am Webstuhl

arbeiteten, und historische Forschungen über den Ursprung der in China lange praktizierten Sitte, Mädchen die Füße einzubinden, verknüpfen sie mit der Seidenweberei. Tausende waren im Sommer damit beschäftigt, den fertig gewebten Stoff immer wieder zu waschen und an der Sonne auszulegen; erst mit der Erfindung chemischer Bleichmittel, die durch die vermehrte Textilproduktion geradezu erzwungen wurde, verschwand auch diese Tätigkeit.

Die Veränderung, die durch die industrielle Revolution erfolgte (die dann erst Dampfmaschine und Spinning Jenny kombinierte, und dann Dampfmaschine und Webstuhl), ist nicht nur heute kaum mehr bewusst, sie hat auch, im Gegensatz zur Einführung der Wassermühle, nicht genug Zeit gehabt, um sich mythisch widerzuspiegeln. Denn danach ging es immer weiter.

Wenn man die heutige deutsche Gesellschaft betrachtet, könnte man fast glauben, dass eigentlich selbst der Umbruch nach dem Zweiten Weltkrieg, als die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft den Anteil der dort Beschäftigten etwa in Deutschland von der Hälfte bis auf ein Hundertstel der Bevölkerung drückte (es gibt Gegenden in Afrika, da sind das heute noch 80 Prozent), bis heute noch nicht verdaut ist. Die ländliche Gesellschaft verschwand, wurde aber nicht wirklich ersetzt. Mit ihr verschwand auch ein großer Teil des jahreszeitlichen Dramas mit seinen kollektiven Höhepunkten von der Traubenlese bis zur Kartoffelernte.

Wobei man einen Punkt schon einmal festhalten sollte: Der große Rhythmus des Jahres wurde früher geprägt von gemeinschaftlichen Arbeiten, wenn man einmal von der adligen Dame am römischen Webstuhl absieht. Die Spinnerinnen sitzen ebensowenig alleine, wie die Wäscherinnen alleine am Fluss standen, und die jährliche Ernte war ein Ereignis, das viele zusätzliche Personen mit einbezog. Wenn man die Entwicklung betrachtet, die vom Beginn der industriellen Revolution bis heute zurückgelegt wurde, verringern sich diese Räume gemeinsamer Arbeit immer weiter, was zum Verlust der gemeinsamen Strukturen beigetragen hat.

Wie sehr sich das Leben vieler Menschen durch diese Mechanisierung der Landwirtschaft änderte, lässt erahnen, wie weitreichend die Folgen sein können, wenn gewissermaßen alles mechanisierbar wird. Große Teile der Verwaltungstätigkeiten durch KI, und andere Arbeiten, vom Putzen über das Pflegen bis zu Logistik und Handel, durch Robotik oder eine Kombination von beidem.

Als die ersten Industrieroboter auftauchten, eigentlich Maschinen, deren Fähigkeiten auf einzelne Bewegungen beschränkt waren, waren sie sehr teuer. Der Preis des ersten, 1961 bei Ford eingesetzten, Roboters Unimate ist nicht bekannt. In den 1980ern lagen die Preise bei mindestens mehreren zehntausend US-Dollar. Inzwischen sind simple humanoide Roboter auf dem Markt, die gerade noch 5.900 US-Dollar kosten. Das sind Modelle, die noch Probleme hätten, eine Putzfrau zu ersetzen – aber eine Vielseitigkeit besitzen, die weit über jener der ersten Industrieroboter liegt. Die Menschmaschine gibt es noch nicht, aber sie ist nicht mehr weit entfernt.

Die Ersetzbarkeit des Menschen macht die Frage, wie die zumindest im Westen herrschenden Oligarchen darauf reagieren, zu einer zentralen. Denn es gibt zwei Möglichkeiten, wie sie umgesetzt werden kann. Die Beschreibung von Musk ist die eine – ja, es wäre in vermutlich absehbarer Zeit möglich, die eigene Beschäftigung völlig frei zu wählen; es wäre nicht mehr nötig, in gesundheitsgefährdenden oder monotonen Tätigkeiten zu bleiben, da sie alle von der Menschmaschine übernommen werden könnten. Diese Entwicklung könnte also die Grundlage menschlicher Freiheit bieten.

Aber es gibt auch die andere Version, so, wie die positive schon vielfach von alten Science-Fiction-Autoren vorweggedacht (das Wort Roboter selbst hat der tschechische Science-Fiction-Autor Karel Čapek schon vor einem Jahrhundert erfunden). Wie sieht die Variante aus, die die Oligarchie bevorzugen würde?

Unter der Vorbedingung, dass sich an den Verhältnissen zwischen Unten und Oben nichts ändert, also versucht wird, die freigewordene Zeit in noch größeren Reichtum für wenige umzuwandeln, verwandeln sich Milliarden, die sich in der ersten Version frei entwickeln könnten, in überflüssige Esser. Wenn Maschinen die nötige Produktion aufrechterhalten können und nur eine kleine Zahl Menschen benötigt wird, um den Wunsch nach Luxus zu befriedigen, werden aus der Sicht der Mächtigen die meisten Menschen überflüssig, da es sie nicht mehr braucht, um den eigenen Standard zu halten. Sie verwandeln sich in "Überbevölkerung". Und der Moment, der, um es mit Marx zu formulieren, der Eintritt ins Reich der Freiheit sein könnte, verwandelt sich in einen Augenblick mit einer ganz neuen Bedrohung.

Aber selbst wenn diese Gefahr umschifft wird – ist die heutige Gesellschaft imstande, mit dieser Entwicklung umzugehen? Selbst wenn sich die Verringerung nötiger Arbeit in Freiheit umsetzt, was sollen die Menschen damit tun? Ja, es gibt Kunst, Wissenschaft, es gibt die Möglichkeit, die Zeit der Herstellung schöner Dinge zu widmen (wenn man die chinesischen Programme zur Armutsbekämpfung betrachtet, sieht man, welche Gestalt das annehmen könnte), aber Handyzombies, die in ihrem ganzen Leben keine zehn Seiten gelesen oder irgendetwas geschaffen haben, können mit dieser Freiheit nichts anfangen, und schon gar nicht die Gemeinschaftsstrukturen schaffen, die für viele der kreativen Tätigkeiten Voraussetzung sind.

Nicht zu vergessen, dass nicht nur das Lesen, sondern auch die Feinmotorik der Hände eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Intelligenz spielt, so wie Gruppen und Gemeinschaft bei der Entwicklung der Moral; und mit der Entstehung einer echten künstlichen Intelligenz sich die Menschheit seit Langem erstmals wieder einer konkurrierenden Spezies gegenübersehe, die womöglich ebenso wie die aktuellen Oligarchen zu dem Schluss kommen könnte, dass es die ganzen Menschen nicht braucht.

Auch hier – das ist nicht so fern, wie man annehmen möchte, auch wenn derzeit bei der Künstlichen Intelligenz noch viel Schummelei dabei ist; es gibt erste Fälle, in denen solche Konstrukte ihre eigene Existenz schützen, auch unter Einsatz von Lügen, und es gibt Anzeichen von Emotion; ein Punkt, ab dem es eine stabile Moral bräuchte (das hat Isaac Asimov in seinen Robotergeschichten durchgespielt), aber eben auch eine menschliche Gesellschaft, die trotz der Übernahme vieler Tätigkeiten durch Roboter und Künstliche Intelligenz nicht den Verstand verliert.

Oder aber die Menschheit spaltet sich, wie H.G.Wells es Ende des 19. Jahrhunderts in seiner "Zeitmaschine" beschrieb, wenn auch nicht durch eine Fortführung der viktorianischen Klassenteilung, in den einen Teil, der dumm und naiv an der Oberfläche lebt, die Eloi, und den anderen Teil, der die Maschinen, die das ermöglichen, in Betrieb hält, die unterirdisch lebenden Morlocks. Denn was, zumindest im Westen, in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, die zunehmende Vereinzelung, in jüngster Zeit auch die zunehmende Zerstörung von Bildung, verschlechtert die Voraussetzungen dafür, die mögliche Freiheit zu genießen statt an ihr zu zerbrechen, deutlich.

Kultur war selbst vor wenigen Jahrzehnten noch für viele Menschen etwas, an dem sie aktiv teilhatten, und sei es im Kirchenchor. Aber ein Miteinander- und Aneinander-Wachsen setzt mehr Nähe voraus, als in der partikularisierten Konsumgesellschaft vorgesehen ist. Aktuell verschwinden zwischen Fitnessstudio und Lieferdienst unzählige kleine Momente alltäglicher Kommunikation. Eine völlig

verstummte, vereinzelte Existenz ist leichter möglich als ein Leben in einer Gemeinschaft.

Ja, tatsächlich haben, wenn es die Anpassungsmöglichkeit an diese Veränderung betrifft, die Länder des globalen Südens bessere Chancen als die Kernländer des Westens, zumindest in ihrem heutigen Zustand. Dessen Gesellschaften sind so sehr auf Status und Reichtum, auf Schein statt Schöpfertum ausgelegt, dass ein Verlust dieser beiden Ziele eine gigantische depressive Leere erzeugen könnte. Die desto gewaltiger wird, je weiter Handwerk und industrielle Kultur zuvor bereits verschwunden sind, und mit ihnen selbst die Erinnerung an die schöpferische Kraft, die noch der entfremdeten Arbeit innewohnt.

Arbeit, so Musk, wäre künftig eher ein Hobby, so wie manche Städter ihr eigenes Gemüse anbauen, statt es zu kaufen. "Wenn wir lernen, uns ohne Mühe an den Früchten der Erde zu laben, kosten wir das goldene Zeitalter wieder", endete Antipater von Thessaloniki vor über zweitausend Jahren seine Beschreibung der Wassermühle. Es liegt an uns, ob es Segen oder Fluch wird.

RT DE bemüht sich um ein breites Meinungsspektrum. Gastbeiträge und Meinungsartikel müssen nicht die Sichtweise der Redaktion widerspiegeln.